FM-Zeitschrift

Monatsschrift der Reichsführung SS für fördernde Mitglieder



2. Jahrgang / Folge 5
Berlin, 1. Mai 1935

Inhalt: Gegen den Geburtenrückgang · SS-Siege bei der Ostpreußenfahrt 1935 · Ein Gepäckmarsch unter der Reporterlupe · Ein Werk sozialer Tat SS schützt die Tiere · Magdeburger SS siegt im 25-Kilometer-Gepäckmarsch · Wat is'n Watte? · Spielmöpse in der Kampfzeit · Bilder aus der SS · Kugel, Keule und Scheibe

Einem tragischen Unfall fiel der Führer des SS-Abschnittes XXIII, SS-Standartenführer Johannsen zum Opfer. Er verunglückte tödlich durch Flugzeugabsturz

Aufn. Horst G. Lehmann

Gegen den Geburtenrückgang

Ein ernster Hinweis des Reichsführers-SS Himmler

Als um die Wende 1927-28 Richard Korherrs Mahnschrift „Geburtenrückgang" erschien, da erregte sie bis weit über Deutschland hinaus Aufsehen. Entgegen überspitzten oder falsch gesehenen Bevölkerungstheorien angelsächsischer Gelehrter hatte Korherr den Sprung mitten in die Welt der Tatsachen gewagt und die wirklichen Probleme klargestellt. Die volksformende und damit staatspolitische Bedeutung dieser neuen und grundsätzlichen Art der Problembehandlung mußte in erster Linie somit Staatsführern auffallen. In Italien führte dies sogar dazu, daß Mussolini die Schrift persönlich aus der deutschen in die italienische Sprache übersetzte und mit einem Vorwort versah.

Korherr hatte damals geschrieben: Auch in Deutschland brauchen wir den Cäsar, den Diktator ... Demokratie bedeutet die Herrschaft des Geldes, der Wirtschaft, der Masse; der Cäsar — der Führer, wie wir ihn sehen — das Ende der Herrschaft von Geld und Intellekt, das Hervortreten des Blutes, der Rasse. Die Rasse ist es, die schließlich allein über das Geld siegen kann, d. h. über die wirtschaftliche Seite des Lebens, die, wenn sie allein herrscht, jeden Kampf gegen den Geburtenrückgang zwecklos macht." Dieser Staat ist nun Wirklichkeit geworden mit eben diesem Weg und Ziel, und hat als eine seiner wichtigsten Aufgaben eine lebensstarke Bevölkerungspolitik erklärt. Wie wäre es anders denkbar, als daß dieses nationalsozialistische Deutschland die Schrift Korherrs nunmehr neu ins Licht des Tages rückt? Schon 1933 drückte Reichsminister Dr. Hans Frank den Wunsch aus, „daß diese Schrift in die Hand jedes Deutschen kommt." Anfang 1935 wies der Präsident der Deutschen Akademie, Prof. Karl Haushofer, auf den tieferen Sinn der Schrift hin. Soeben ist nun die dritte Auflage mit einem Geleitwort von Reichsführer-SS Heinrich Himmler erschienen. Der Reichsführer-SS betont die hohe Bedeutung der Schrift gerade für die Gegenwart und drückt sie nicht nur seiner SS in die Hand, sondern legt ihr gründliches Studium auch allen Nationalsozialisten und deutschen Volksgenossen ans Herz.

Die Schrift wirkt innerlichst überzeugend für die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik. Die Theorie des Malthus wird widerlegt, das Hauptproblem — nicht die Fragen um Übervölkerung und Nahrungsspielraum, sondern die Frage der Erhaltung der Zahl — in den Vordergrund gestellt: „Die wichtigere Frage ist heute die, ob die abendländische Fruchtbarkeit ausreichen wird, um uns so stark zu erhalten, daß wir unseren ‚Nahrungsspielraum' gegen jene zu verteidigen vermögen, die ihre Hand nach ihm ausstrecken." Darüber hinaus bringt die Geburtenbeschränkung die Gefahr des geistigen, wirtschaftlichen, sozialen und nicht zuletzt politischen Verfalls und Untergangs mit sich. In einer erschütternden Reihe rollt die Spätzeit einer hohen Kultur der Vergangenheit nach der anderen mit ihrem inneren Verfall und schließlichen Ende durch die Geburtenbeschränkung vor uns ab. Es handelt sich dabei nicht um eine Notwendigkeit, sondern um eine Art freiwillige — zumindest duldende — Selbstvernichtung. Gerade die Besten, das wertvollste Blut, stirbt zuerst dahin und überläßt das Erbe der rassischen Minderwertigkeit, bis auch sie versinkt und das Land verödet und die Städte zusammenstürzen, wie in Babylonien, Nordafrika, Yucatan, oder von außen junge Völker einbrechen, wie die Germanen ins verfallene Römerreich. Die Vergangenheit gibt uns eine ernste Lehre. Auch das heutige Abendland und in seinem Herzen Deutschland ist immer schwerer vom Geburtenrückgang befallen worden. Die Tragödie der vergangenen Kulturen beginnt sich im Abendland zu wiederholen. Somit stehen wir heute an einer entscheidenden Wende, zur Umkehr oder zur einstweiligen Fristung mit schließlichem Untergang. Der Geburtenrückgang, in den großen Zusammenhängen des Lebens betrachtet, wie Korherr es tut, ist damit das entscheidende Problem unserer Zeit.

Korherr zeigt all die negativen, zerstörenden Einwirkungen der städtischen Zivilisation mit ihrer Wurzellosigkeit, mit ihrem unbewußt und unbemerkt immer lebensschwächer werdenden Menschentum, mit ihrer Häufung der Selbstmorde und im gleichen Stile des Rasseselbstmords, der Kinderlosigkeit. In immer breiteren Strömen dringt mit der Verkehrsentwicklung diese neue Einstellung des Städters zum Kinde aufs Land hinaus und hat den Bauern sogar zum Großteil „aufgeklärt". Deutschland hat von 1871 bis 1933 den größten Geburtenrückgang im Abendland erlebt und steht neben einigen nordischen Staaten an der Spitze der Geburtenbeschränkung. Erst die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik hat den großen Schritt zur Besserung gebracht. Die Folgen und Begleiterscheinungen dieses völkischen Verfalls, die Landflucht, die Entvölkerung und Verödung des Landes in allen Staaten Mittel- und Westeuropas, den Niedergang der weißen Rasse, während im Osten ein neues Russentum und ringsum in der Welt die fremden Rassen immer mächtiger aufsteigen, den Rassenkampf in Nordamerika, Südafrika, Asien zeichnet der Verfasser mit gewaltigem Zahlenmaterial in ebenso eindringlicher Weise wie das Erwachen der fremden Rassen im fernen Osten, in Afrika vom Kap bis zum Rif, in Süd- und besonders Mittelamerika, wo der Kampf gegen die weiße Rasse bereits in großem Stil eingesetzt und der Indio (bzw. Neger) die Herrschaft an sich gerissen hat. Rettung sieht Korherr nur in einer starken Bevölkerungspolitik, die nicht zuerst mit äußeren Mitteln arbeitet, sondern den Lebenswillen, den Willen zum Kinde mit seelisch-ideeller Beeinflussung stärkt, und die noch bestehende Fruchtbarkeit, vor allem auf dem Lande, zu erhalten sucht. Keine Mittel und Wege dürfen hier gescheut werden, wo es um Sein oder Nichtsein der Nation geht. Denn „nicht der Reichtum an Geld und Maschinen, sondern der an Menschen macht ein Volk wirklich reich. Was helfen im Kampf der Völker alle Siege, die nicht zugleich Geburtensiege sind?"



SS-Siege bei der Ostpreußenfahrt 1935

Die SS schneidet prozentual am besten ab — Zwei Goldene, neun Silberne Medaillen und eine Mannschaftsplakette

Bei der in den Tagen vom 11. bis 13. April durch ganz Ostpreußen führenden Ostpreußenfahrt 1935 konnte die SS von insgesamt 14 Goldenen Medaillen 2 (SS-Unterscharführer Rempel, Motorstandarte 22, und SS-Scharführer Knees, Motorstandarte 7), von 99 Silbernen 9 (SS-Mann Dunst, SS-Sturmbannführer Graf von Bassewitz, SS-Untersturmführer Siebert, SS-Rottenführer Rudat, SS-Unterscharführer Patinat, SS-Oberscharführer Keul, SS-Unterscharführer Zimmermann, SS-Mann Günther und SS-Oberscharführer Kohlrausch) und eine Mannschaftsplakette (SS-Untersturmführer Jedwill, SS-Untersturmführer Ehrhardt und SS-Scharführer Popp) erringen.

Die SS hat von 445 am ersten Tage der Ostpreußenfahrt 1935 gestarteten Fahrern 40 gestellt und sie hat, das mag gleich vorneweg genommen werden, gegenüber allen Beteiligten mit 48 Prozent bei Betrachtung der beteiligt gewesenen Einheiten ohne Berücksichtigung der Klassen den höchsten Prozentsatz von Preisen erhalten. Über die Bedeutung des von ihr erzielten Ergebnisses vermag sich nur derjenige eine klare Vorstellung zu machen, der selbst an Ort und Stelle die geradezu ungeheuerlichen Anforderungen an Mensch und Maschine gesehen hat. Wenn der Korpsführer des NSKK und Führer des Deutschen Kraftfahrsports Hühnlein in seiner Rede bei der Preisverteilung sagte, daß Leistung und Glück bei dieser schwierigsten aller bisherigen Geländefahrten sich vereinigen mußten, so hat er damit tatsächlich die Lage richtig gekennzeichnet. Wir haben nahezu von allen Fahrern heroische Leistungen beobachten können, und es lag in vielen Fällen eine große Tragik darin, wenn Fahrer, die bei anderen Gelegenheiten einzigartige Spitzenleistungen gezeigt hatten, glatt abfielen, weil sie aus irgendeinem außerhalb des Bereiches ihrer Fähigkeit oder der Leistung ihrer Maschine liegenden Grunde einige Strafpunkte erhielten, die entweder ihr Abgleiten in die zweite Gruppe der Sieger oder überhaupt ihr Ausscheiden aus dem Kampf nach heldenmütiger Anstrengung bedeuteten.

Die SS, die stets für den strengsten Standpunkt in allen Arten des Kampfes eintritt, bekennt sich auch in diesem Falle ganz zu der Auffassung des Korpsführers, obwohl sie gerade unter dem Fehlen eines der beiden Attribute Leistung und Glück zu leiden hatte. Daß es an der Leistung bei sämtlichen SS-Fahrern nicht gefehlt hat, ist an sich selbstverständlich, darf aber hier noch einmal unterstrichen werden angesichts der Tatsache, daß den SS-Fahrern fast an allen Stellen, an denen sie beobachtet wurden, uneingeschränkter Beifall entgegenscholl. Es war ein erhebender Anblick, wenn man beispielsweise die Wagen- und Krafträderteams herannahen sah. Stets zeigten sie ein Bild vorbildlicher Geschlossenheit, so daß man des öfteren hören konnte, wenn in weiter Ferne mehrere Wagen oder Krafträder hintereinander auftauchten:

„Das ist sicherlich SS!"

Schon am ersten Tage machte sich die Tatsache bemerkbar, daß durch die außerordentlich starke Beteiligung der Reichswehr und Landespolizei, zum Teil mit sehr jungen Fahrern, für die nach diesen kommenden Fahrzeuge, die an sich schon bei fast ununterbrochenem Regenwetter grundlos gewordenen ostpreußischen Feldwege nahezu unpassierbar wurden, daß es zu Verstopfungen in Hohlwegen kam, an denen dann die Fahrer tatenlos zusehen mußten, wie ihnen trotz fabelhafter Leistungen die Siegespalme aus der Hand glitt. Das ist insbesondere der Fall gewesen bei dem Mercedes-Team Jedwill-Ehrhardt-Popp und bei dem DKW-Team, das ganz ausfiel, während das Mercedes-Team um die Goldene Medaille gebracht wurde, beide nur aus dem Grunde, weil sie sich an Stellen, wo sich die Fahrzeuge vor ihnen in großen Massen gestaut hatten, soviel Strafpunkte erhielten, daß ihre sonst glänzenden Aussichten dahinschwanden. Es war trotz alledem bei keinem irgendeine Verstimmung wahrnehmbar, wußten sie als Fahrer doch am besten, daß eine Niederlage unter diesen Umständen trotz alledem durchaus ehrenhaft blieb. Und noch eines mag als besondere Kennzeichnung dieser Fahrt und unserer Fahrer hervorgehoben werden: Sie haben Glanzleistungen auch in Hinsicht der Kameradschaftlichkeit innerhalb der eigenen Mannschaft wie aber auch gegenüber den Fahrern anderer Verbände vollbracht, die es verdienen würden, noch besonders beschrieben zu werden, wenn uns nicht als Selbstverständlichkeit in Stille und ohne Rühmens vor sich gegangen wären. Auch unsere Fahrer waren voll des Lobes über die meisten ihrer Weggenossen, so daß der Ausklang dieser Ostpreußenfahrt ein unübertreffliches Hohes Lied auf die Kameradschaft der Kämpfer des Dritten Reiches wurde.

Daß Unmenschliches verlangt und geleistet wurde, das ging aus den Pressestimmen des ganzen Reiches hervor, die fast restlos ebenso wie der Rundfunk in seinen Reportagen die besondere Leistung der SS vermerkten.

Der erste Tag

Ostpreußen war nach heftigen Niederschlägen zu einem Sumpfland geworden, als nach einer durchregneten Nacht die Fahrer am Donnerstagmorgen von der Kraftfahrer-

Diese Kontrollkarte wurde jedem Führer eines Kraftfahrzeuges ausgehändigt.
Bild oben und links Aufn. Presseabteilung RFSS



Bild oben links: Von solcher Beschaffenheit waren die Straßen in ihrer überwiegenden Mehrzahl. Hier wird ein Wagen des NSKK von Pferden herausgezogen. *Aufn. Presseabteilung RFSS*

Bild oben rechts: Das DKW-Team bei einem unfreiwilligen Aufenthalt im Walde. Der Weg war durch Reichswehr verstopft *Aufn. Presseabteilung RFSS*

Bild unten rechts: Eine DKW-Maschine versinkt fast im Schlamm. Das Eingreifen der Zuschauer hätte Strafpunkte gekostet. *Aufn. Presseabteilung RFSS*

Bild unten links: Die vierbeinigen PS, deren Ausrottung der Kraftfahrer manchmal wünscht, die ihm aber in diesem Falle häufig zum Retter aus der Not wurden *Aufn. Presseabteilung RFSS*



kaserne in Königsberg starteten. Bis Bischofstein waren die Straßen leidlich, aber dann war es mit der Gemütlichkeit vorbei, es ging ins Gelände! Die Landwege in Masuren sind um diese Zeit trostlos. In der Gegend von Neudiems am Dadtei-See wurde der Morast tiefer und tiefer. Das hügelige Gelände war vollkommen aufgeweicht und war von den ersten Fahrzeugen so aufgepflügt worden, daß es fast unmöglich wurde, noch hindurchzukommen. Auf dem Wege nach Ortelsburg bei Malschöwen gibt es wiederum ähnliche Schwierigkeiten, die viele Fahrzeuge bereits am ersten Tage ausfallen ließen. Wir sahen unser Wanderer-Team, das mit einer niedrigen Startnummer etwas günstiger daran war, in schneidiger Fahrt an uns vorbeibrummen. Aber der Tag brachte ebenso wie für die anderen auch für uns schmerzliche Verluste. SS-Standartenführer Stein, der im Vorjahre bei der Ostpreußenfahrt den Ehrenpreis des SS-Gruppenführers von dem Bach-Zelewski errungen hatte, blieb auf seinem flachen Stöwer-Wagen in einem Hohlweg vor Ortelsburg liegen. SS-Obersturmführer Dr. Rosenhauer fuhr, ebenfalls mit einem Stöwer-Wagen, gegen einen Baum und schied aus. Es ist natürlich unmöglich, hier jedes einzelne SS-Fahrzeug zu erwähnen. Wie der Chef-Staffelführer sagte, war ja die ganze Ostpreußenfahrt gewissermaßen als eine Mannschaftsfahrt der SS zu betrachten. Daß von den 454 gestarteten Fahrzeugen schon am ersten Tage nur noch 141 punktfrei blieben, kennzeichnet bei einem Ausfall von 131 Fahrzeugen die Schwierigkeit der ersten Etappe.

Aber voll guten Mutes sahen unsere Fahrer dem zweiten Tag entgegen, und es war im Standquartier der SS, dem Hotel „Deutsches Haus" in Königsberg, eine Hochstimmung an Kampfgeist wahrzunehmen.



Der zweite Tag

Schon um 5 Uhr morgens begann der Start zum zweiten Tag, der wie für die anderen auch für die SS-Fahrer zu einem schwarzen Tag werden sollte, da seine Schwierigkeiten die des ersten Tages noch wesentlich übertrafen. Strahlend ging die Sonne auf, und ein frischer Wind wehte, als die ersten Maschinen in Richtung Brandenburg am Frischen Haff losfuhren. Diesmal ging es durch den Westen der Provinz, durch die Landschaft Natangen, durch das Ermland und Oberland und wieder zurück. Bis an die Achsen sanken am Haff die Fahrzeuge in den aufgewühlten Sand ein, so daß es die Strafpunkte nur so hagelte. Dasselbe wiederholte sich hinter Frauenburg, wo einst Kopernikus lehrte, nur, daß man es hier nicht mit dem Sand, sondern mit dem furchtbaren Lehm zu tun hatte. Aber es kam immer noch schlimmer, und keiner hatte mit solchen Möglichkeiten, wie sie sich am zweiten Tage in grundlosen Hohlwegen in der Nähe von Hanshagen und auch an anderen Stellen ergaben, gerechnet. Es war ein trostloser Tag, und er brachte unserem Mercedes-Team die ihm zum Verhängnis werdenden Strafpunkte, ließ ein Fahrzeug des Wanderer-Teams wegen Achsschenkelbruchs vollkommen ausfallen, so daß die anderen beiden Fahrzeuge als Einzelfahrer im Rennen lagen, und wurde auch dem DKW-Team zum Verhängnis, das ausschied, trotzdem aber wie eine Reihe von Motorradfahrern am nächsten Tage außer Konkurrenz bis zum Ende durchhielt.



Die Bilanz dieses zweiten Tages war, daß nur noch 36 Fahrzeuge punktfrei geblieben waren, daß 133 bepunktet weiterfuhren, daß also insgesamt bereits 283 Fahrzeuge — darunter ganze Ausschreibungsklassen — zur Strecke gebracht worden waren.

Im Lager der SS war indessen kein Nachlassen des Kampfgeistes zu verspüren. Viele waren verletzt worden, einzelne Fahrzeuge fuhren ohne Bremsen. Man hörte keine Klage, die kurzen Ruhepausen waren angefüllt mit dem Austausch von Berichten über die bunten Erlebnisse des Tages, deren Niederschrift einen Band füllen würde.



Ein DKW=Wagen der SS passiert eine schwierige Geländestrecke. Der Chef=Staffelführer interessiert sich stark für die Technik des Fahrers
Aufn. Presseabteilung RFSS



Zwei Wagen des DKW=Teams der SS, von denen der eine steckengeblieben ist. Der andere (Nr. 243) setzt sich vor ihn und zieht ihn mit der Kette heraus
Aufn. Presseabteilung RFSS

Der letzte Tag

Er brachte „nur" 200 Kilometer Strecke, aber diese hinwiederum waren auch danach. Zwar reichten die Schwierigkeiten an die des Vortages nicht heran, so daß Ausfälle nur noch gering waren, die SS hatte überhaupt keinen Ausfall mehr. Die letzte Schwierigkeit bildete eine Geländestrecke kurz vor Königsberg, und zwar handelte es sich hier um einen sehr steilen und sandigen Hügel, auf dem sich mancher Fahrer bei der Abfahrt von seinem Fahrzeug trennen mußte und neben oder unter seiner Maschine landete. Gegen 16 Uhr hatte der letzte Fahrer das Ziel passiert, und damit fand diese Ostpreußenfahrt, die als die schwierigste motorsportliche Uebung überhaupt angesprochen werden kann, die Ostpreußen jemals erlebt hat, ihr Ende.



SS=Unterscharführer Rempel, SS=Motorstandarte 22, der die Goldene Medaille erhielt
Aufn. Wohnsdorf-Steindamm, Königsberg Pr.

Über die Siegesfeier und Preisverteilung ist in den Tageszeitungen eingehend berichtet worden. Dort können auch die Gesamtergebnisse nachgelesen werden, für die uns der Raum hier nicht zur Verfügung steht.

Eine Riesenfreude und Ueberraschung war für die SS-Fahrer die Stiftung dreier wunderschöner Preise, kunstvoll gearbeitete Bernsteinkombinationen, von denen einer vom SS-Oberabschnittsführer, SS-Gruppenführer von dem Bach-Zelewski stammte, ein zweiter vom SS-Abschnitt XXII, Allenstein (SS-Oberführer Kaul) und ein dritter vom SS-Oberabschnitt VII, Königsberg, dessen Führer, SS-Oberführer Braß, der vom Anfang bis zum Ende mit jeglicher Art Unterstützung und von Herzen kommender Aufmerksamkeit mit dabei war, im Hotel „Deutsches Haus" den Preis mit einer Ansprache überreichte. Die Preise wurden verteilt an die beiden SS-Gewinner der Goldenen Medaille, SS-Unterscharführer Rempel von der 22. SS-Motorstandarte und an SS-Scharführer Knees, den Führer des 7. Sturms der 7. SS-Motorstandarte, und an die Gewinner der Mannschaftsplakette, das Mercedes-Team Jedwill-Ehrhardt-Popp.

Wir genügen einer Pflicht des Dankes, wenn wir auch an dieser Stelle, ebenso wie es der Chef-Staffelführer, SS-Standartenführer von **Warschewski**, in einer kurzen Schlußansprache tat, der Königsberger Motor-SS, die in kameradschaftlicher Weise die vielen großen und kleinen Notwendigkeiten erledigte, die mit dieser Fahrt zusammenhingen, den besten Dank aussprechen. Insbesondere hat sich der Staffelführer des Oberabschnitts Nordost, SS-Sturmbannführer **Liedtke**, restlos mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften in den Dienst der Sache gestellt. — Nur wegen der Tatsache, daß die Fahrzeuge in ihrer überwiegenden Mehrheit starke Beschädigungen aufwiesen und überholt werden mußten, blieben die SS-Fahrer aus dem Reich noch während des Sonntags in Königsberg, das sie nun gründlich kennenlernen konnten. Am Montag machten sie sich geschlossen wieder auf den Rückweg durch den Korridor nach Berlin. Wenn man mit ihnen sprach, so war ihre erste Rede, daß sie aus diesem Kampfe neue Kraft geschöpft hätten, die sie bei der nächsten, sich hoffentlich recht bald bietenden Gelegenheit voll zum Einsatz bringen würden. Z.

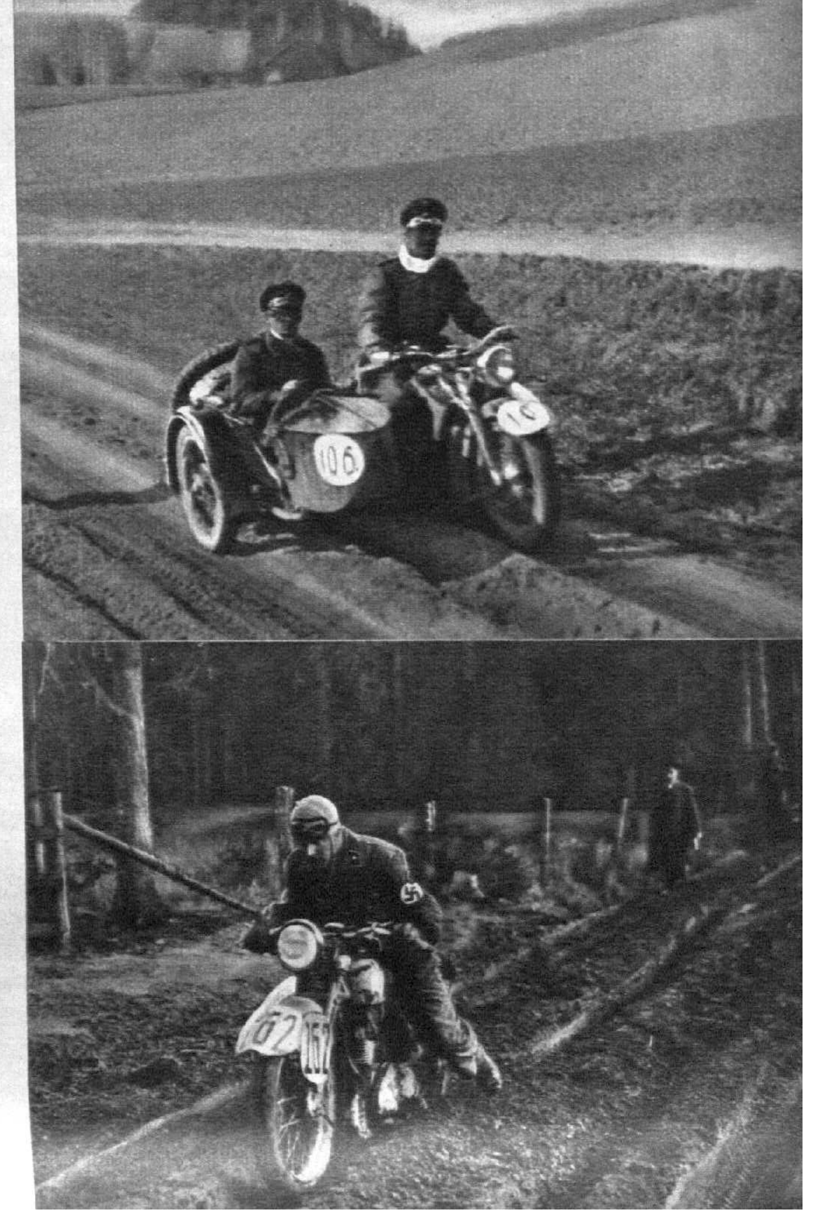


Bild rechts mitte: Ein Seitenwagen=Gespann der SS auf einem jener Wege, die noch als verhältnismäßig gut anzusprechen waren
Aufn. Presseabteilung RFSS

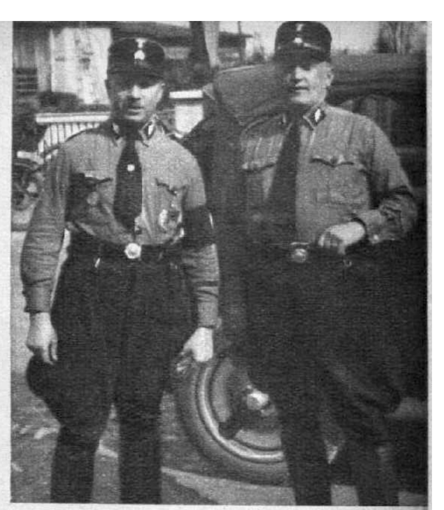
Bild rechts unten: SS=Scharführer Knees von der SS=Motorstandarte 22, der ebenfalls eine Goldene Medaille erhielt
Aufn. Wohnsdorf-Steindamm, Königsberg Pr.



Mit Volldampf voraus

Die Standartenführer Maus und Müller vor dem Gepäckmarsch

Ein Gepäckmarsch unter der Reporterlupe



Das Attentat

Es gibt Augenblicke, in denen sich noch so beliebte SS-Führer höchst unbeliebt machen können. So ein Augenblick trat ein, als kürzlich der SS-Abschnitt I den Stabsangehörigen seiner Münchener Formationen einen Befehl zusandte, der folgendermaßen begann: „Die Angehörigen sämtlicher im Standort München stehenden Stäbe der Einheiten des SS-Abschnittes I bis hinunter zu den Sturmbannstäben haben sich nunmehr den zum Erwerb des SA-Sportabzeichens erforderlichen Prüfungen zu unterziehen."

Man bedenke! Stäblinge, die jenseits von Training und Dauerlauf einen beschaulichen Papierkrieg führen, sollen plötzlich 25 Pfund schwere Sandsäcke 25 grausame Kilometer weit durch die Gegend schleppen. Der Schreck über einen solchen Befehl verbarg sich bei den meisten Kameraden hinter einem hilflosen, aber tapferen Lächeln; und mit einem kleinen Groll im Herzen dachte man an den Anstifter.

Wer andern eine Grube gräbt ...

Kein Wunder also, daß so manchen Kameraden die Schadenfreude förmlich auffraß, als er hörte, der Anstifter selbst beteilige sich an dem Gepäckmarsch. Und kaum entstieg der Anstifter in Person des SS-Oberführers Koch seinem Dienstwagen, um sich die 25 Pfund auf den Rücken zu schnallen und sich schön brav in Reih und Glied der 84 Gepäckmarsch-Kandidaten zu stellen, schon vernahm man unter den Kameraden in der Art eines gedämpften Volksgemurmels das alte, so handsame Sprichwort „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein . . ."

Aber — das muß hier hinzugefügt werden — die Freude darüber, daß der Abschnittsführer selbst und die Standartenführer und auch sämtliche Sturmführer an dem Gepäckmarsch teilnahmen, überwog doch bei weitem die bloße Schadenfreude. Und so machten die Kameraden sich schließlich mit Begeisterung auf den ungewohnten langen Marsch.

Vom Friedhof zum Friedhof

Der Umstand, daß der Gepäckmarsch von einem Friedhof aus, dem Münchener Waldfriedhof, angetreten wurde und daß er vor allem zu diesem Friedhof wieder zurückführte, wirkte außerordentlich beruhigend auf uns; denn — so meinten die Unverwüstlichsten unter den Witzbolden — dann könnte man ja sofort und ohne alle Umständlichkeiten die Reste der erschöpften Gepäckmarschler zur letzten Ruhe bestatten.

Schuhmörder Schotter

Solange es die schöne asphaltierte Staatsstraße dahinging und der gleichmäßige, forsche Takt unserer Schritte uns die flotteste Marschmusik ersetzte, waren wir die reinsten Kilometerfresser. Aber, als wir vorschriftsgetreu auf den Feldweg einbogen, und Lehm, Dreck und Pfützen unsere Stiefel, die uns in ihrer lauten Marschsprache aufgemuntert hatten, mundtot machten, verminderte sich nicht nur unsere Geschwindigkeit erheblich, sondern ein wenig auch unsere erste Marschwütigkeit. Und vollends der Schotter, der hungrig an unseren Schuhsohlen kaute, brachte uns beinah um die gute Laune, denn er gab bei jedem Tritt tückisch nach, und es schien uns, als wollte er uns mitsamt unserer Eile und Marschlust verhöhnen.

Sei uns gegrüßt, du vielgeschmähter Asphalt!

Plötzlich war uns der Asphalt, den wir, besonders wenn er naß ist, als Radfahrer so oft inbrünstig hassen und verfluchen — plötzlich war er uns der Inbegriff von Zivilisation und Bequemlichkeit! Wir sehnten uns herzlich nach ihm und hielten fleißig Ausschau, ob nicht endlich doch die große Straße auftauche, aber ein andauerndes Schneegestöber nahm uns die Sicht. Und das war gut so, sonst wäre der oder jener unter uns vielleicht gar noch Melancholiker geworden, weil weit und breit sich nichts von einer soliden Asphaltstraße zeigte. Und als sie uns dann unvermittelt überraschte, da war das Ganze wie eine Fata Morgana, denn der unerbittliche Sportreferent, der uns kommandierte, führte uns, kaum daß unsere Stiefel den Asphalt berührt hatten, auf der anderen Seite der schönen Straße gleich wieder den leidigen Feldweg weiter.

Aber schließlich — wir wußten fast gar nicht wie — war der Feldweg auf einmal eine stolze Autostraße. Das Geklapper der Stiefel, die im ersten Augenblick verstört zu sein schienen vor Freude über die wiedergewonnene laute Sprache, ordnete sich jedoch bald wieder zu gleichmäßigem Marschschritt, und gleichzeitig stieg aus frohen Kehlen ein erfrischendes Lied!

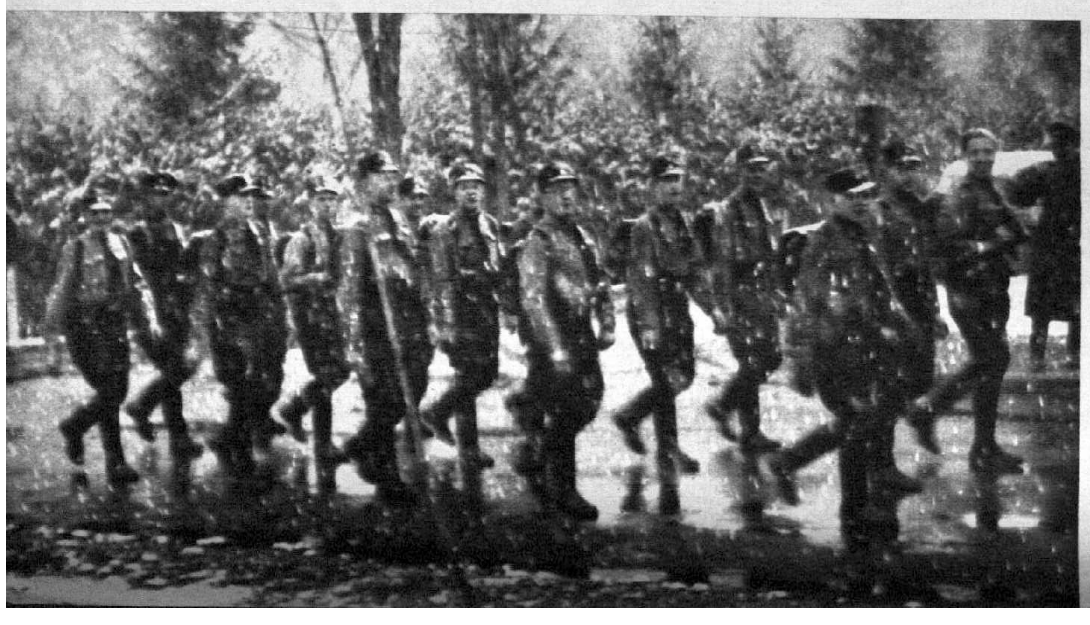
Sprüche – mit seelischer Abrüstung im Gefolge

Und als wir nach vier Stunden 30 Minuten das Ziel erreicht hatten, ohne daß ein einziger Mann auf dem Marsche abgefallen war, da schwirrten mit einem Male großmächtige Sprüche in der Luft herum, und es war fast so, als schrumpften die 25 Kilometer nach ihrer glücklichen Bewältigung unversehens zu einer Lappalie von einigen wenigen Metern zusammen. Uns kann keena! das ungefähr war der Sinn nicht weniger, plötzlich sehr geringschätziger Bemerkungen über Gepäckmarsch im allgemeinen und den eben zurückgelegten im besonderen. Aber die Strafe folgt auf dem Fuß, besonders wenn dieser bei 25 Pfund Mehrbelastung 25 Kilometer Reitstiefelgefängnis hinter sich hat . . .

Nur eine halbe Stunde Trambahnfahrt nachhause — und schon hat keiner mehr richtig steigen können. Die großartigen Sprüche waren zerflattert. Und der kurze Heimweg von der Straßenbahnhaltestelle sah sich an wie ein Eiertanz unter verschärften Bedingungen. Kleinlaut, auffallend kleinlaut turnte man dann mühsam die Treppe hinauf in die Wohnung.

Aber — Dunnerkeil! — es war doch schön! Und man hat wieder einmal gespürt, daß man Knochen im Leibe hat!! — und einen Willen . . .

Franzjoseph Friedl-Pirich,
Pressechef der 1. SS-Standarte.



Ja, gibts denn dös a . . . .?

Ein Stück sozialer Tat!



Das Küchenpersonal

DIE SS-KÜCHE HOMBERG

Wer über den vielseitigen und schweren Kampf um die Ausbreitung der nationalsozialistischen Ziele am Niederrhein, dem Ruhrrandgebiet-West, berichten will, darf unter keinen Umständen eine Einrichtung übergehen, die von sozialen Gesichtspunkten aus ins Leben gerufen wurde und die den nationalsozialistischen Aktivisten, abgesehen von der politischen und soldatischen Idee Adolf Hitlers, die zähe Beständigkeit und den fruchtbaren Aufbau für den Generalangriff auf die schwarzroten Festungen garantierte. Es ist dies die in den umliegenden Gauen weitest bekanntgewordene Homberger SS-Küche.

Um die Weihnachtszeit des Jahres 1930 in einem dürftigen Keller neben dem kaum fertiggestellten Schlageterheim in der Schlageterstraße von einigen aktiven Nationalsozialisten eröffnet, bot sie stets den materiellen Rückhalt der politischen Bereitschaften Adolf Hitlers. Ohne finanzielle Mittel, aber dank der Willenskraft und der Regsamkeit weniger, einander verschworener SS-Männer, wurde sie in der Ahnung kommender schwerster Kämpfe auf das Tatkräftigste ausgebaut. Als die kommunistischen Propaganda- und Terrorwellen sich anschickten, die Straßen zu beherrschen, war uns in dieser Einrichtung ein Mittel gegeben, stets gesunde, frische und schlagkräftige Einheiten den roten Meuchlern Tag und Nacht entgegenwerfen zu können. In Verbindung mit dem SA-Heim fand der größte Teil der aktiven Kämpfer, die ihre Wohnungen in den roten Bergarbeiterkolonien nur unter Einsetzung ihres Lebens erreichen konnten, hier die zweite Heimat. Tag und Nacht wurden sie über Wochen und Monate hinaus vollständig verpflegt. Dann kamen die aufreibenden Wahlkämpfe der Jahre 1931 und 1932. In ihnen bestand die SS-Küche ihre Feuerprobe. Zu dieser Zeit mußte in der Küche geradezu überwältigend gearbeitet werden. Galt es doch jetzt, die von allen Gegnern geschmähten nationalsozialistischen Grundsätze des Programms „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" und den wahren Sozialismus durch die Tat zu beweisen. Daß dies gelang, ist das hervorragende Verdienst des noch heute tätigen Küchenwalters, SS-Oberscharführer Clemens Hermanns, und der uns gutgesinnten Spendern in der gesamten niederrheinischen Bevölkerung. Fragen Sie den „Kappesbauer" auf der Landstraße und die Gemüsebauern auf den „Veilings" und Versteigerungen von Venlo bis Duisburg, überall ist ihnen „Clemm", so nennen ihn die Kameraden, als der haschende und feilschende Geist der SS bekannt. Über 100 SS-Kameraden und SA-Männer mußten verpflegt werden. SS- und SA-Männer, die aus politischen Gründen aus ihren Heimatorten flüchten mußten, fanden in der Homberger SS-Küche liebevolle Aufnahme und Verpflegung.

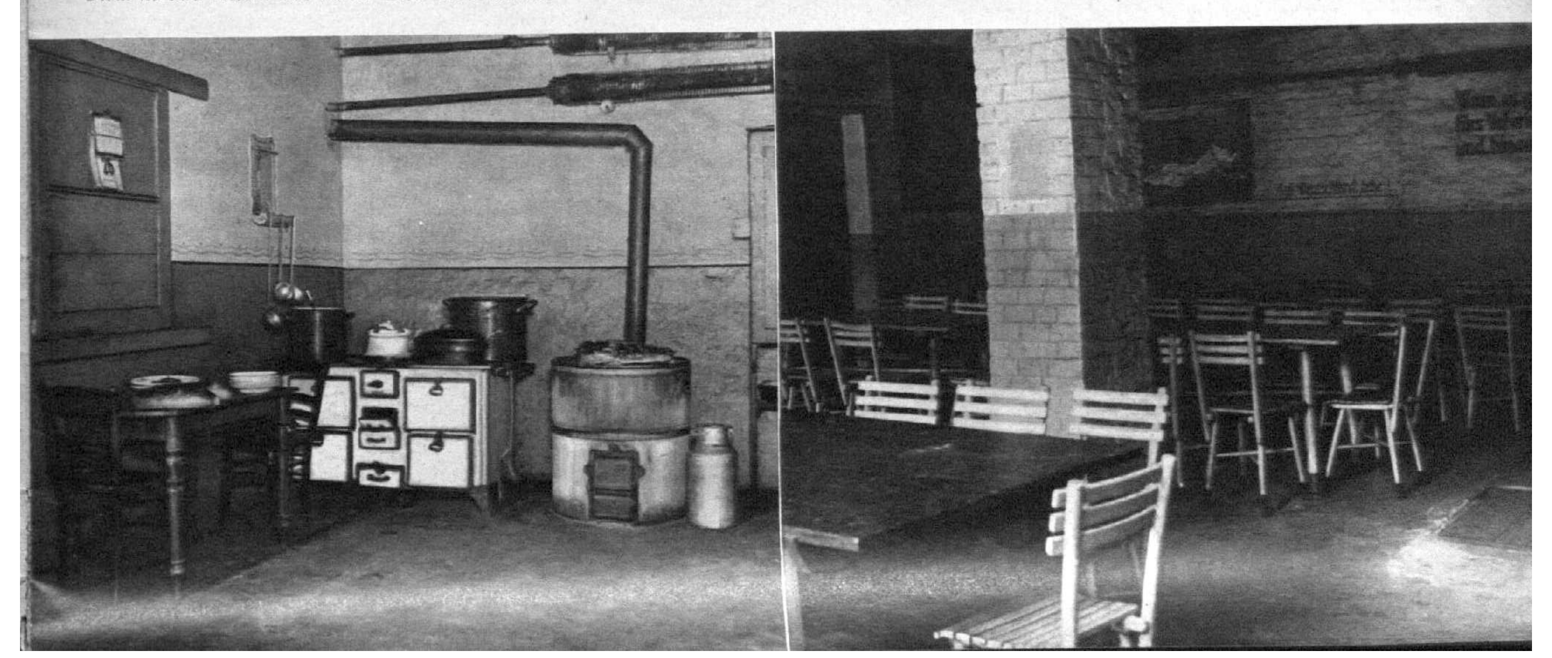
Für unterernährte Kinder wurden damals wie bis zur heutigen Stunde Mittagsmahlzeiten eingerichtet, die von 50—70 Kindern in Anspruch genommen werden. Aber die Wahlzeiten brachten sehr oft schwere Krisen für die SS-Küche mit sich. Blieb die erwartete Vermehrung der nationalsozialistischen Wählerstimmen aus oder waren sogar Rückschläge zu verzeichnen, so wirkte sich dieses katastrophal für die Küche aus. Die Spenden wurden spärlich und kläglich. In solchen Notzeiten wurden die Schränke leer. Dann und wann ödeten einen eine einzige eingetrocknete Blutwurst und ein paar Kohlköpfe auf den Tischen an. Nach Rat kommt Tat! „Clemm" wußte zu helfen. Er machte zu solchen Zeiten einfach die häuslichen Lebensmitteltöpfe leer und sorgte so durch strenges Walten für das Sattwerden aller. Mit den knappsten Mitteln weiß er stets eine gute Suppe und ein gutes Essen zu kochen. Was wunder, wenn die Vortrefflichkeit der SS-Küche allerorts bekannt wurde. Kurz vor der Machtübernahme wurde sie in das neue Hitlerheim in der Markus-Paffrathstraße verlegt. Das Anschwellen der Einheiten brachte nach der Machtübernahme eine gewaltige Inanspruchnahme der Küche mit sich. Die SS- und SA-Hilfspolizei des Ortes, die nationalpolitischen Schülerlehrgänge aus der gesamten Rheinprovinz, Sportschul- und Schifferschullehrgänge bekamen ihre gesamte Verpflegung in der SS-Küche in Homberg.

Seit September 1934 wurde das Sammeln und Entgegennehmen von Spenden untersagt. Die SS-Küche wurde demgemäß ordnungshalber von der N.S.V. übernommen und mit Lebensmitteln versorgt. Nach wie vor führt sie den Namen SS-Küche im Volksmunde, denn sie wird noch von den alten SS-Männern und „Küchenbullen" geleitet.

SS-Scharführer Theisen.

Blick in das Innere des Koch- und Backraumes

Blick in das Innere des Speiseraumes



SS schützt die Tiere

Eine Tier-Unterkunfts-Razzia der Eisenacher SS

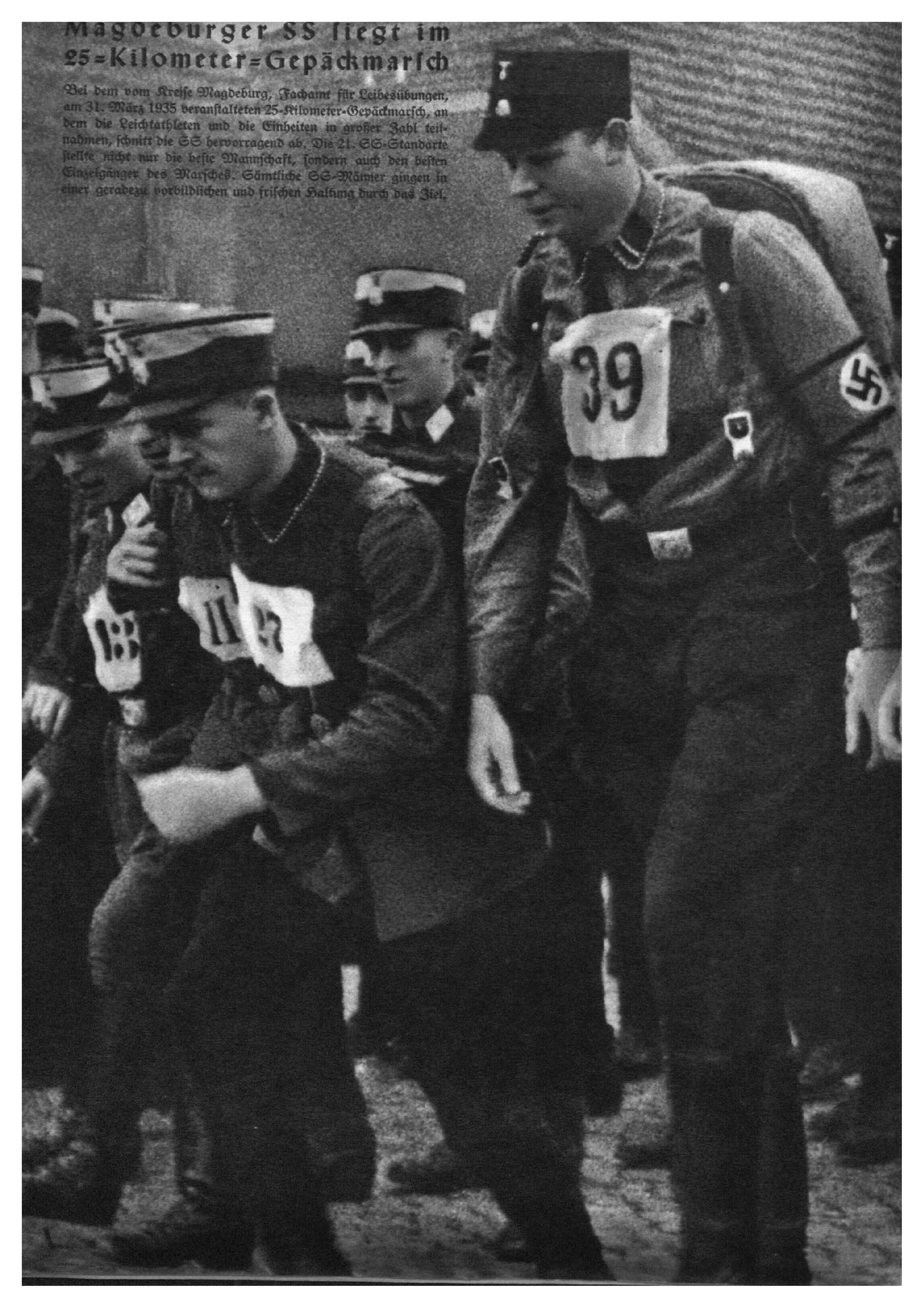


Vielfach beurteilt man den Charakter eines Menschen nach seinem Verhalten zu den Tieren. Es ist uns selbstverständlich, daß Menschen, die es nicht verstehen können, daß ihre vierbeinigen Hausgenossen bei Mißhandlung oder schlechter Pflege genau so den Schmerz fühlen wie ein Mensch, im Privatleben eben Rohlinge sind. So hat man kürzlich aus umgekehrten Erwägungen heraus einen Mörder begnadigt, weil man aus seiner Tierliebe schloß, daß es sich bei ihm um keinen verbrecherischen Menschen handeln könnte.

Daß die hohe ethische Stellung des Nationalsozialismus zu den Tieren in einem neuen Tierschutzgesetz Ausdruck fand, wurde von vielen Tierfreunden sehr begrüßt. Und es ist wieder spezifisch nationalsozialistisch, daß man nicht nur Gesetze macht, die zwar in der Theorie bestehen, denen aber keine praktische Bedeutung zukommt, sondern daß man sich auch für ihre Ausführung restlos einsetzt.

So wurde vom Tierschutzverein Eisenach unter Mithilfe der SS-Männer vom Sturm 5/14 eine Razzia der Unterkünfte für Groß- und Kleinvieh durchgeführt, wie sie früher nicht denkbar gewesen wäre.

Wir zeigen eine Anzahl Bilder von dieser Razzia unseren Lesern.



Magdeburger SS siegt im 25=Kilometer=Gepäckmarsch

Bei dem vom Kreise Magdeburg, Fachamt für Leibesübungen, am 31. März 1935 veranstalteten 25-Kilometer-Gepäckmarsch, an dem die Leichtathleten und die Einheiten in großer Zahl teilnahmen, schnitt die SS hervorragend ab. Die 21. SS-Standarte stellte nicht nur die beste Mannschaft, sondern auch den besten Einzelgänger des Marsches. Sämtliche SS-Männer gingen in einer geradezu vorbildlichen und frischen Haltung durch das Ziel.



Aufn.: H. Dieck jr.

Wat is'n Watte?

Erzählung aus der Kampfzeit der 6. SS Standarte in Berlin (erzählt v. U.Schf. Londa)

Ein schöner blauer Hecht dicken Tabakrauches schwebt, behäbig leicht hin- und herziehend, in halber Höhe des noch ein bißchen vorsintflutlich beleuchteten Gastzimmers. Von den Wänden glänzen matt, schon stark angeräucherte Fotos aus den Kampftagen der Berliner SS und wecken Erinnerungen an „temperamentvolle Zeiten". Zwei Tische in dem kleinen Raum sind besetzt. Am ersten, in der Nähe des Ofens, kloppen drei ältere Knaben einen zünftigen Skat mit viel Eifer und Inbrunst, nur dann und wann einmal freundlich, so in der netten Art älterer Herren, zum anderen Tisch hinüberlächelnd. An den linken Rockaufschlägen der drei Spieler blinken matt im sparsamen Licht die Abzeichen der FM.

Der zweite Tisch zeichnet sich durch besondere Lebhaftigkeit aus. Wortfülle und Lautstärke nehmen den ganzen Raum für sich in Anspruch. Hin und wieder knallt eine derbe Faust zur Bekräftigung des eben Gesagten dröhnend auf den Tisch, daß die Mollen nur so tanzen. Vier Staffelmänner „klöhnen" von vergangenen Tagen. Der eine ist so an die Vierzig, groß und schlank, sehnige Gestalt, Kriegsteilnehmer; die anderen drei sind jünger, so zwischen zwanzig und dreißig. Alle zusammen ein Herz und eine Seele, und der Ältere führt das Wort.

Plötzlich hebt einer der Skatklopper sichtlich interessiert den Kopf und horcht zum anderen Tisch hinüber, wo der „alte Sack", der Älteste der Staffelrunde, eine „dicke Sache" vom Stapel läßt. Was zunächst den Skatspieler und FM-Kameraden aufmerksam werden ließ, war das wiederholte Auftauchen des Wortes „Watte", welches er mit der übrigen Erzählung in keinerlei Zusammenhang bringen konnte. Das letzte Spiel ist gerade beendet, da knallt er die Karten auf den Tisch, wendet sich um und fragt zum andern Tisch hinüber: „Wat is'n Watte?" Die andern beiden kloppen auch ihre Karten auf den Tisch und spitzen die Ohren. Da winkt der „alte Sack" zum Tisch herüber und sagt: „Kommt man rann an uns're Platte, ich wer' euch das erzählen." Nun sitzen die sieben Männer beisammen, so hübsch bunte Reihe, „ein Staffelmann, dann ein FM usw." und erwarten mit Spannung des Rätsels Lösung. „Wat is'n Watte?"

Heinz, der jüngste unter den Staffelmännern, unterbricht die Stille der Erwartung mit seiner „Schandschnauze" und beginnt mit tiefernster Miene zu erklären: „Watte ist eine bedingt weiche, manchmal auch weiße Masse pflanzlichen Ursprungs und dient mancherlei Zwecken, zum Beispiel:" — — — „Halt's Maul!!" — pfeffert ihn der Alte an und beginnt selbst zu erzählen.

„Watte ist weich, jawoll, Watte is wie'n Polster, Watte is' och weiß, stimmt allens, bloß nich hier. Watte is'n Pseudonym für ne besondere Dienstbetätigung, aus der Praxis der Kampfjahre entwickelt.

Wenn in vergangenen Tagen unsere SA-Kameraden sich auf die Socken machten, um in den rötesten Winkeln der Stadt durch Propagandamärsche für unsere Idee zu werben, wurden sie nicht immer mit der größten Freundlichkeit empfangen und begleitet. Ganz im Gegenteil. Wenn die Roten Wind hatten, daß wir marschieren wollten, zogen sie das tollste Gesindel aus allen Winkeln der Stadt zusammen, um unsere „Störung des proletarischen Friedens" auf den Leisten zu kloppen. Vor allem machte sich das Gesindel, die bei solchen Aktionen stets auftretende Drängelei auf den Bürgersteigen nutzbar. Mitten aus solchen dichten drängenden Menschenmassen, welche die marschierenden Formationen mit mehr oder weniger Begeisterung begleiteten, flogen dann plötzlich dicke Klamotten, Flaschen, Eisenstücke, Knüppel und sonstige Wurfgeschosse in die Reihen der Marschierer, welche solchen feigen Angriffen fast wehrlos gegenüberstanden. Die heldenhaften Kämpfer von „Moskaus Gnaden" machten sich, wurde die Luft für sie dicke, auf schnellstem Wege in der dichten Menge dünne. Das ging so eine ganze Zeit für die roten Helden wie am Schnürchen, bis es eines Tages bumste. Und dann war der Bart auf einmal ab. Und das kam so:

Wieder einmal — Wahlen standen bevor — marschierten unsere Kolonnen durch die rötesten Viertel der Reichshauptstadt. In den Straßen ein toller Wirbel von Begeisterung, Haß, Neid und Mißgunst. Die Luft schien wie mit Sprengstoff geladen. Ruhiger Marschschritt stampft das Pflaster, Kampf-

lieder erschallen trotzig, Rufe wie „Deutschland erwache“ schlagen in hundertfältigem Widerhall an den Mauern grauer Mietskasernen empor. Hoch- und Niederschreie der Gegner, die Stimmen überschlugen sich, Flüche, Verwünschungen wurden laut, und unflätiges Schimpfen schlug uns entgegen. Menschenmassen, wirr durcheinanderflutend, begleiten den Zug. Tobend und lärmend, immer hetzend und stachelnd dazwischen eingekeilt Moskaus Jünger und Elite. Finstere Gestalten darunter, denen man alles, aber auch alles zutrauen möchte, nur nichts Gutes. Man fühlt plötzlich instinktiv, durch reichliche Erfahrung gewitzt, jetzt geht gleich der ganze Laden hoch. Und prompt setzten die Tätlichkeiten ein. Ein wüstes Gebrüll bricht los. Ein Stein fliegt in die marschierende Kolonne — noch einer — die marschierenden Männer bleiben eisern ruhig und wehren so gut es geht die moskowitischen Wurfgeschosse mit Händen und Armen ab.

Wieder hebt in der begleitenden Menge einer seine steinbewehrte Faust zum Wurf — da fährt ihm eine geballte Faust wie ein Blitz gegen das Kinn, und wie ein nasser Lappen klatscht der Mann aufs Pflaster. Genossen wollen ihm helfen, doch ist kein Gegner in der Nähe zu sehen. Nicht ein einziger „Brauner“. Sie nehmen ihren stöhnenden Genossen in die Mitte und bringen ihn fort.

Ein anderer Moskowiter steht, von zwei Genossen nach vorn gegen die bösen Nazis gedeckt, in der zweiten Reihe an der Bordschwelle und hebt blitzschnell einen schweren Schraubenschlüssel zum Schlage hoch, während die beiden Genossen ebenso schnell zwischen sich eine Lücke in der Menschenmauer öffnen. Bis dahin geht alles nach Programm, nach altem Rezept ausprobiert. Nur das blitzschnelle Zuschlagen der eisenbewehrten Faust, das Niederbrechen eines Nazis und das ebenso schnelle Verschwinden der zuschlagenden Faust, in der sich wieder schließenden Menschenmauer bleibt aus.

Schlaff sinkt die Flosse mit dem eisernen Schlüssel nieder, der dazugehörige Kerl klappt mit einem tiefen Grunzer in sich zusammen. Klirrend fällt das schwere Eisen auf die Steine. Einer der Genossen sieht noch eine sich schnell zurückziehende Hand im Gewühl verschwinden, stürzt nach und versucht den jetzt ruhig weitergehenden Mann zu stellen. Er erreicht ihn und sieht vor sich einen Mann, rein äußerlich genau so gekleidet wie seinesgleichen. Groß und breitschultrig, Schiebermütze, Wollschal um den Hals, alte Kleidung, aber sauber und geflickt. Er fährt den Fremden an: ‚Genosse, was fällt dir ein, unsere Leute an der antifaschistischen Aktion zu hindern?‘ — Kurze Antwort: ‚Weil es feige Lumpereien sind‘. — Die Leute werden schon aufmerksam. Der Rote reißt jetzt das Maul weit auf und brüllt: ‚Das jeht dir'n Dreck an, wie wir die Nazis fertigmachen, das ist ja — —‘ weiter kommt er nicht, denn ein neben ihm stehender fremder Mann klatscht ihm mit freundlich lächelndem Gesicht eine mächtige Schelle aufs große Maul, daß es für die nächste halbe Stunde Ruhe geben wird.

An allen Ecken und Enden, innerhalb der den Marsch begleitenden Menschenmenge spielen sich ähnliche Vorgänge ab. Überall da, wo sich so eine erbärmlich feige Hand zu Wurf oder Schlag gegen die marschierenden Männer erhebt, funkt mit unwiderstehlicher Kraft eine bloße aber starke Faust dazwischen, daß die Knochen knacken. Ein Teil der moskowitischen Zuschauer und deren rosaroter Anhang schüttelt verständnislos ob der Uneinigkeit der Genossen unter sich die Köpfe. Nur die marschierenden SA-Männer wissen dieses sonderbare Verhalten einzelner ‚Passanten‘ zu erklären. Die roten Brüder sind wesentlich ruhiger geworden, und die SA-Männer haben alle so überaus freundliche und verständnisinnige Mienen aufgesetzt, denn sie sehen jetzt ganz deutlich, daß jeder dieser sonderbaren ‚Schläger‘ ein kleines grünes Zweiglein an der Mütze trägt, außerdem ist mancher darunter, der sein ‚Fahrgestell‘ in schwarzen Breeches und langen schwarzen Stiefeln stecken hat.

Und wer es noch nicht merken sollte“, sagte der Erzähler, „das war der Dienst der SS-Männer, der sich ‚Watte‘ nannte!“

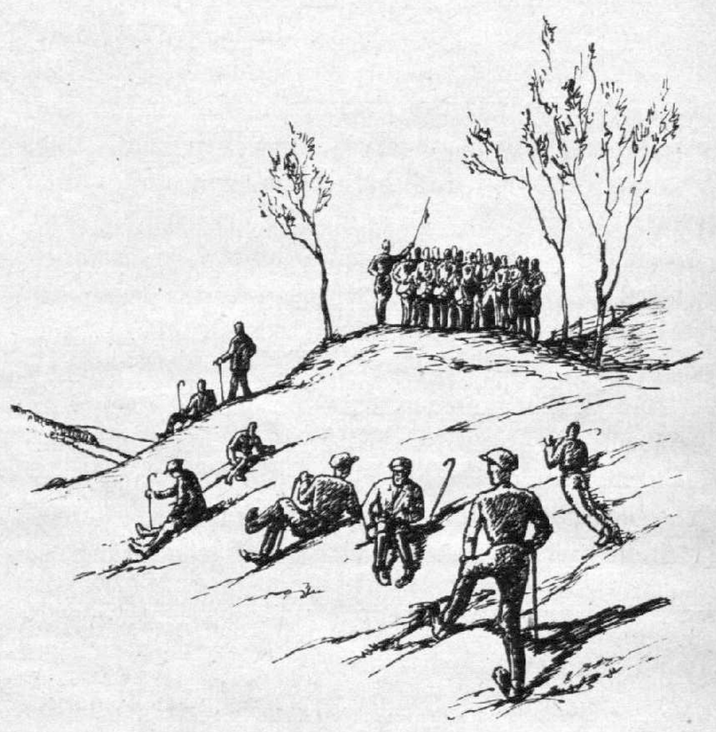


Spielmöpse in der Kampfzeit der 1/2. SS St.

Wenn man an anderer Stelle von anderen Reden macht, so wollen wir „Spielmöpse“ es heute einmal an dieser Stelle tun. Nicht daß man denkt, es sollten nun vielleicht „Heldentaten“ erzählt werden, nein, nur von unserer Vergangenheit wollen wir reden, was vielleicht für den einen oder anderen von Interesse ist.

Wir bilden zwar nur eine kleine Gemeinschaft gegenüber den anderen SS-Formationen und sind unter ihnen so gewissermaßen eine Garde für uns, doch das bringt schon die Tradition des Spielmanns mit sich.

Von dem damaligen SZ-Führer der Hitler-Jugend **Alles**, wurde der SS-Spielmannszug an Pfingsten 1930 gegründet und zählte einen Bestand von 8 Mann, welche jedoch nur Fanfaren bliesen, während die Knüppelmusik zum Marsche von dem HJ-Spielmannszug gestellt wurde. Sein erstes Auftreten in der Öffentlichkeit hatte der SZ anläßlich der Federversammlung in Mainz 1930, welche für die damaligen Verhältnisse ein voller Erfolg war. Von dem HJ-Spielmannszug traten Anfang 1931 noch etliche dem SS-Spielmannszug bei, wodurch der Bestand auf 12 Mann erhöht wurde. Jedoch die Spielerei wollte keine rechten Fortschritte machen, da die Übungsstunden in der Stadt als „Störung“ aufgefaßt wurden, und im Freien war zuviel **dicke Luft** von seiten der Roten, welche jede Gelegenheit wahrnahmen, die Instrumente zu enteignen und dabei selbstverständlich nicht besonders zart mit den Besitzern derselben



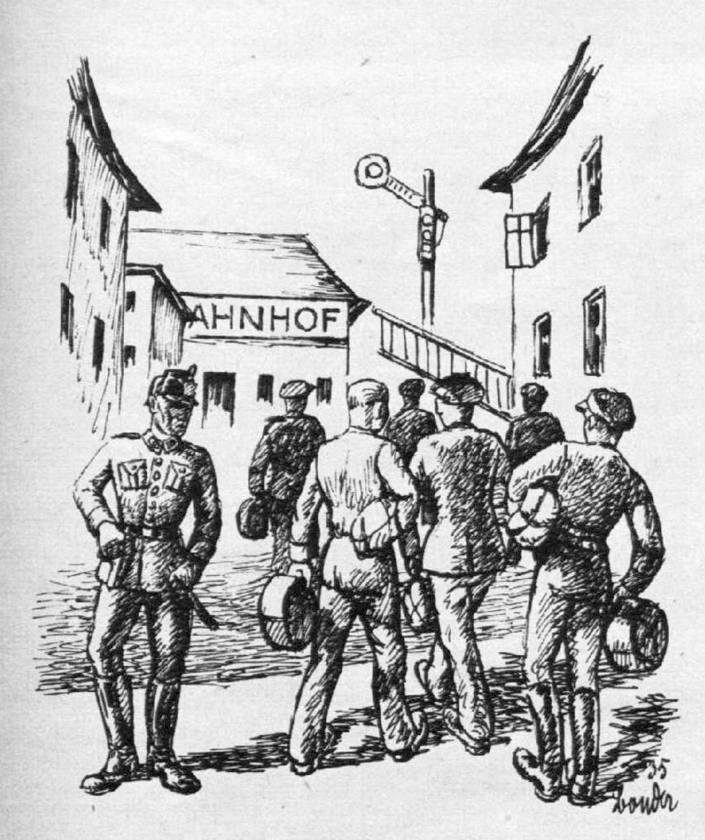


umzugehen pflegten. Darum war es keine Kleinigkeit, die Spielerei zum Klappen zu bringen, da außer den Übungsabenden auch anderer SS-Dienst zu versehen war, wie Aufmärsche, Saalschutz bei Versammlungen und Propaganda für die verschiedensten Wahlen. Vielfach wurden dann die Übungsabende in „**ruhigen**“ Zeiten unter starker Bewachung im Freien abgehalten.

Da erschien denn für uns ein Retter aus der Not in der Person des jetzigen MZ-Führers der 30. SS-Standarte, **Heberling**, welcher die ganze Sache erfaßte und der Garde erst einmal den nötigen Schliff beibrachte, und ihm haben wir es an erster Stelle zu verdanken, daß unser Spielen heute klappt. Nach ihm übernahm dann unser heutiger Obertruppführer **Weber** die Stelle des SZ-Führers.

Nun kam die Zeit, in welcher es Verbote hagelte und die damalige Regierung der Novemberlinge glaubte, daß sie doch nun endlich auf der ganzen Linie siegen würde. Doch, wie das so üblich war, hatten sich die Herren vom grünen Tisch auch hier wieder in den Hals geschnitten, denn sie hatten damit den Unternehmungsgeist und den Opferwillen der deutschbewußten Jugend gewaltig unterschätzt und vergessen, daß ihnen ein **Führer** und eine **Idee** gegenüberstand. Das SA- und SS-Verbot wurde umgangen, indem sich die einzelnen Einheiten zu Kegelklubs und Kaninchenzüchtervereinen zusammenschlossen und da ihren Dienst weitertaten, während das Uniformverbot schon mehr Schwierigkeiten verursachte. Doch auch hier fand der Geist Auswege, denn da konnte man die „Möpse“ einzeln oder zu zweien nach Mainz und ins Hessenland pilgern oder fahren sehen mit ihren **„staatsgefährlichen“ Päckchen** unter dem Arm, und wie sie dann in Uniform das Hessische belebten, da ja in Hessen bekanntlich kein Verbot bestand. So gestaltete sich der Dienst für uns recht vielseitig und die Erlebnisse in Idstein, Dotzheim, Hessen und auch in Wiesbaden selbst bewiesen, daß er auch nicht ganz gefahrlos war, wie vielfach angenommen wurde.

In Zeiten harten Kampfes wuchs der kleine Trupp in treuer Kameradschaft auf, verstärkt durch mehrfache Keile von seiten der Roten und dem Polizeiregime, doch welche Mittel die Staatsgewalt auch anwandte, alle waren ver-



gebens gegen den Opfermut der jungen Kämpfer. Im Jahre 1932 hatte der SS-Spielmannszug nochmals Zuzug durch einige Leute, welche aus der SA überwiesen wurden und damit brachte SZ-Führer **Weber** den Spielmannszug auf seinen heutigen Bestand. Die Kameradschaft im Spielmannszug ist sehr gut, es herrscht ein rauher, aber herzhafter Ton. Auch der Geist ist gut, welcher den Trupp beseelt, auf Ausmärschen und Fahrten singen wir unsere alten Landsknecht- und Fahrtenlieder, da die meisten von uns aus dem Wandervogel oder sonst einem Verband der bündigen Jugend hervorkommen. Während des Dienstes herrscht gutes Verstehen zwischen Führer und Mann, doch außer Dienst kommt auch Spaß und Freude zu seinem Recht, da sorgen schon die einzelnen Typen und „Größen" des Spielmannszuges dafür.

So sind auch wir eine Formation im großen Rahmen der Bewegung, welche trotz Terror und Gewaltmaßnahmen der „Auskneiferregierung" ihr möglichstes tun konnte zur Besserung und zum Wohle des Volkes. Doch das, was wir leisteten, taten wir gern für Volk und Vaterland, und in all den Jahren des Kampfes voller Opfer und Blutzeugen war es uns Genugtuung, einen **Führer** vor uns zu haben, zu dem wir alle voller Vertrauen aufsehen können.

Theodor Kühner
SS-Mann, SZ I/2. SS-Standarte

Kurmärkische SS im Kampf

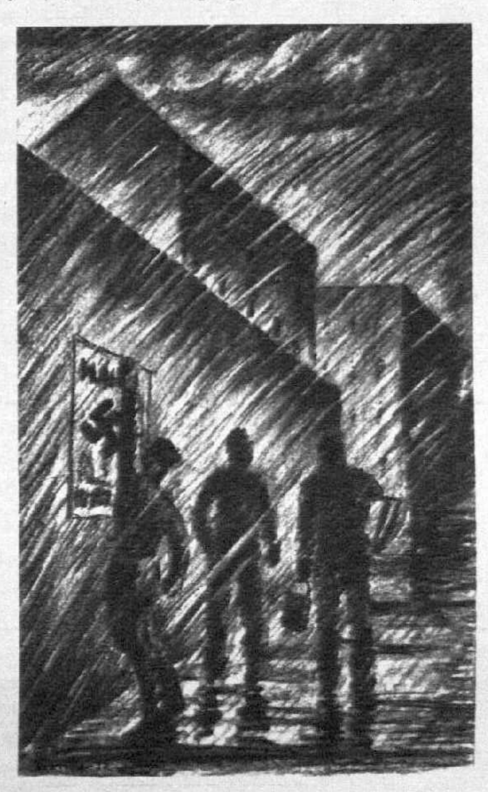
Heute ist vieles vergeben und vergessen. Die Staatskunst des Führers hat es zuwege gebracht, daß viele von denen, die damals abseits standen oder die Hand gegen die deutsche Freiheitsbewegung erhoben, heute aus voller Überzeugung ihren Arm zum deutschen Gruß erheben. Und nicht die schlechtesten unter ihnen mögen es sein, die das mit einer gewissen inneren Scham über ihre einstige Blindheit tun!

So war es nicht immer. Es gab eine Zeit, die das Harte von dem Weichen, das Begeisterungsfähige von dem Lauen, den Kämpfer von dem Feigling schied. Damals hoben sich die Kämpfer- und Führernaturen aus der Masse heraus, damals bereits bildete sich der neue Staat, der später das Volk erfaßte und emporriß. Damals schied sich Spreu vom Weizen, bis das Saatkorn schließlich auch aus der verfaulenden Spreu die nutzbaren Kräfte aufsog, die später das blühende und reifende Kornfeld ausmachen.

Der 10. April 1932, ein Sonntag, stand in Arnswalde (Neumark) noch im Zeichen eines nächtlichen Kampfes. **In der Nacht waren die Klebekolonnen rege tätig** gewesen, und auch die Abreißtrupps hatten nicht geruht. Im Straßenbild waren viele neue Werbezettel aufgetaucht. Ging es doch um den zweiten großen Wahlgang, um die Entscheidung, wer Führer sein sollte, um Adolf Hitler! Ein echtes Aprilwetter herrschte. Hagel, Schnee und Regen klatschten auf die Straßen! Ein Frühlingsgewitter ging über das Land nieder. Jeder wußte, es muß einmal wieder Frühling werden in Deutschland!

Eine blutige und gefährliche Nacht ging dem stürmischen Tage voran. Die NSDAP hatte im Schützenhaus eine Volksversammlung veranstaltet. Es sprach der Reichsredner Pg. **Wiemer**, Forst, über das Thema: „Nun erst recht Adolf Hitler!" Die SPD war aufgefordert worden, vor dem Redner, der ihnen als Industriearbeiter und ehemaliger SPD-Mann besonders angenehm sein sollte, Farbe zu bekennen. Da es ihr aber an Geist und politischem Mut gebrach, mußte der Terror helfen. Und so ging es los:

Nach der Versammlung, gegen 12.30 Uhr, wurde ein SA-Mann an der Kirche von etwa 20 bis 25 Angehörigen der „Eisernen Front" durch Stockschläge über Kopf und Rücken niedergeschlagen. Ein BdM-Mädel, das mit ihm ging, wurde mit Schlägen ins Gesicht bedacht. Ein anderer SA-Mann wurde in der Steintorstraße am Nachhausegehen gehindert. Ein Trupp von 20 Nationalsozialisten wurde nach vorhergehenden Pfeif- und Sirenensignalen verfolgt. Fünf SA-Männer wurden von etwa 100 Reichsbannerleuten mit Stöcken, Gummiknüppeln, Messern und Bierflaschen überfallen und schließlich in einen Torweg gedrängt und dort belagert. Einer erhielt einen Messerstich in die Hand. Während ein anderer zusammenbrach, schlugen die Täter weiter mit Stöcken und Gummiknüppeln auf ihn ein. Der SS-Mann **Peschke** erhielt Fußtritte ins Gesäß.



Um den Verbleib von 5 SA-Männern festzustellen und um nach dem vermißten SS-Kameraden **Steeg** zu suchen, setzte sich SS-Sturmführer **Herder**, der jetzige Führer des SS-Pioniersturmbanns 13, mit 17 SS-Männern in Marsch. Es klipperte und klapperte in den Straßen, Flaschen flogen. Die Gegner hatten richtige „Schützenketten" gebildet. Schmährufe flogen hinter den im Laufschritt die Steintorstraße hinab stür-



menden SS-Männern her. Am Wilhelmplatz waren die Vermißten von einer Meute von etwa 100 Mann eingeschlossen. Von der Übermacht wurde die kleine Truppe mit den befreiten SA-Männern zum See abgedrückt. Am Wall wurden Pfiffe laut. Darauf eilten aus Richtung Fischerstraße weitere 40 Mann zur Verstärkung der Roten heran und folgten unter dauernden Schmährufen und menschenfreundlichen Drohungen, „die Nazis in den See zu schmeißen". Vor der Wohnung des Kameraden Steeg in der Mönchstraße machte der verfolgte Trupp Halt und der Sturmführer begab sich in die Wohnung, um festzustellen, ob der Vermißte inzwischen bereits zu Hause angekommen sei.

Inzwischen hatte sich der Gegner durch Abgabe von Pfeif- und Sirenensignalen weiter verstärkt und war auf etwa 150 Mann angewachsen, in der Mehrzahl Männer, die beim Konsumverein in Bereitschaft gelegen hatten. Nun fühlte man sich den 15 SS-Männern gegenüber „stark" genug. Mit Spaten, Zaunlatten und ähnlichen Werkzeugen ging man zum Angriff über. Mit den Rufen: „Habt ihr euer Testament gemacht? Ihr seht den Morgen nicht wieder! Schlagt sie tot! Hängt sie auf!" drängte man hinter der Schar her, die angesichts der zahlenmäßigen Übermacht befehlsgemäß jeden nutzlosen Angriff unterließ, und folgte ihr bis zum Grundstück des Sturmführers in der Barnickstraße, der jetzigen Horst-Wessel-Straße. Unter den Rufen: „Jetzt los, jetzt schlagt sie doch tot!" wurden weitere Zaunlatten abgerissen und Fensterscheiben am Hause eingeworfen. In letzter Minute gelang es, das Tor zu verschließen, das nunmehr eifrigst mit Knüppeln und anderen Belagerungsinstrumenten bearbeitet wurde. Das Haus war vollständig umstellt. Vom ehemaligen Turnplatz waren einige in den Herderschen Garten eingedrungen und warfen Steine in den Hof. Mindestens 100 Mann sollen zeitweise auf dem Turnplatz gelagert haben. Fünfmal wurde versucht, durch Fernsprecher die Polizei zu benachrichtigen. Schließlich gelang es dem Parteigenossen und SS-Kameraden **Hoedt** vor dem Parteiheim am Markt, wo die Frauen nach der Versammlung den Ausgang der nächtlichen Unruhen abwarteten, die Nachtbeamten anzutreffen. Jedoch fanden die späterhin durch die Barnickstraße streifenden Beamten keinen Anlaß zum Einschreiten. Denn bei ihrem Erscheinen machte sich die rote „Belagerungsarmee" unsichtbar. Als die jetzt bereits länger als eine Stunde Eingeschlossenen feststellten, daß es auf der Straße ruhig geworden war, entschlossen sie sich, nach Hause zu gehen. Sie wurden jedoch unterwegs angerempelt. Auf die kleine, im Torweg stehende Wache wurde mit Knüppeln und Spaten eingeschlagen. Vier Scheiben der Haustür gingen dabei in Trümmer und ein Fensterkreuz wurde zerschlagen.

Da die Lage jetzt bedrohlich wurde, gab Sturmführer **Herder** einige Schüsse ab. Sie wirkten wie ein reinigendes Gewitter: Zunächst Totenstille auf der plötzlich menschenleeren Straße, dann begann ein unbeschreiblicher Tumult. Die Führer forderten ihre Reichsbannerleute auf: „Räuchert die Bande doch aus! Steckt das Haus doch an! Laßt keinen Stein auf dem andern!" Bei dem Versuch, ins Haus einzudringen, bekam der Reichsbannerhäuptling Kalliebe jedoch einen Hieb mit einem Spaten, der ihn niederstreckte. „Ich sterbe für die Freiheit", war der „letzte" Ruf des durchaus nicht gefährlich Verletzten. Dann kam, durch die Gewehrschüsse herbeigelockt, die Polizeistreife, die sich noch nicht weit entfernt hatte. Sie fand die johlende und schreiende Menge vor und verlangte Einlaß in das Haus, der ihr bereitwillig gewährt wurde. Da keine Schußwaffen gefunden wurden, forderten die Beamten die Nationalsozialisten auf, das Haus zu verlassen, was mit dem Hinweis, daß kein genügender Schutz für die Heimgehenden vorhanden sei, abgelehnt wurde. Die Verstärkung erschien erst gegen 3 Uhr morgens, zerstreute den Rest der Belagerer und brachte die noch im Hause befindlichen Kameraden in ihre Wohnstätten.

Das war **eine** Nacht im Hause des Sturmführers, das zeitweise zugleich Ortsgruppen- und Sturmbüro war. Es war kein Kampf um die Straße mehr, sondern um das Leben. So mancher SS-Kamerad übernachtete hier, weil rote Wegelagerer den Weg in die Stadt zurückverlegt hatten. Auf dieses Haus draußen am Stadtberg ballte sich der rote Haß zusammen und auf die wenigen Männer, die hier den Mittelpunkt ihres Kampfes um ein besseres Deutschland gefunden hatten. Monate hindurch, Jahre hindurch standen die Kämpfer, die die Idee des Führers in Arnswalde wie in anderen Städten der Ostmark hochhielten, gegen Haß und Terror. Manche bittere Stunde wurde den Kameraden von SA und SS bereitet. Die Bedrohungen des Lebens waren das Geringere gegenüber den Machenschaften der jüdischen Hintermänner der Marxisten, die sich gegen die bürgerliche Existenz der ihnen verhaßten Nationalsozialisten richtete. Und mancher blieb ihnen auf der Strecke und trauert noch heute Haus, Hof und Geschäft oder einer verlorenen Arbeitsstätte nach. Die Nacht zum 10. April 1932 blieb nicht die einzige in der Reihe der körperlichen und seelischen Bedrohungen. Sogar nach dem 30. Januar 1933 raffte sich der Marxismus in Arnswalde noch einmal zum Widerstand gegen den unhemmbaren Siegeslauf des Nationalsozialismus auf: Wieder wurden haßerfüllte Verwünschungen in der Barnickstraße laut und Fensterscheiben klirrten in Trümmer. Der letzte rote Demonstrationszug, den die Stadt erlebt hat, führte am Tage darauf zu regelrechten, **erbittert geführten Straßenkämpfen auf dem Markt** und den anliegenden Straßen. Das war aber auch das letzte Zucken einer sterbenden Welt. Diesmal wurde der Marxismus endgültig gebrochen und der Weg freigemacht zum Aufbau einer dauernden deutschen Volksgemeinschaft. Wer aber will einen Stein auf die Männer werfen, die tagaus, tagein, Woche für Woche und Jahr auf Jahr ständig mit gebundenen Händen im Kampfe gestanden haben, wenn sie jetzt Hiebe austeilten, die die frechsten Schreier zum Schweigen brachten?

Dr. Otto Schultz,
SS-Rottenführer und Pressereferent SS-Pioniersturmbann 13.

Spießrutenlauf

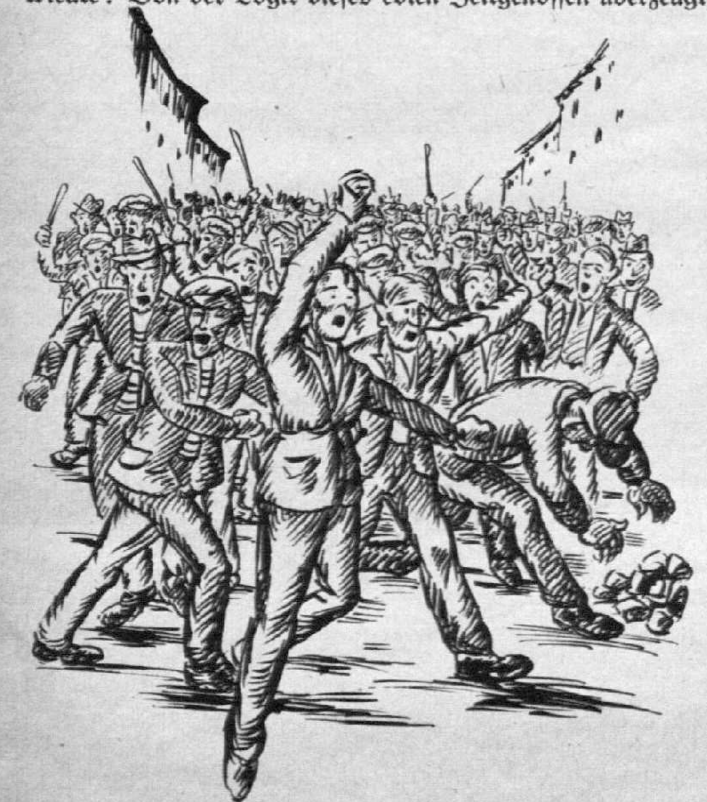
„Haltet die Hunde und macht sie klein." So klang es aus 40 bis 50 Kehlen, als 2 SS-Männer an einem Abend des Monats Mai im Jahre 1932 zum Versammlungslokal der „Nazis" in der Schwanheimer Straße gehen wollten und auf diesem Wege mit den „politischen Kindern Severings" zusammentrafen.

Wir hätten gern an ihre Harmlosigkeit geglaubt, wenn nicht unter dem babylonischen Gewirr eines Wut- und Kriegsgeschreies die Leute auf uns gestürzt wären mit den anschaulichen Worten

„Stecht sie nieder, werft sie in den Main."

Aber gar zu leicht wollten wir es den Brüdern nicht machen und nahmen kurzentschlossen Reißaus. „Feige Hunde" brüllte die Meute und raste nach. Die Jagd ging durch einige Straßen, der Abstand wurde größer und bald waren wir beide allein. Die Bande war abgeschüttelt. Nun mußte auf Umwegen versucht werden, das Versammlungslokal zu erreichen. Bald aber sahen wir unsere Verfolger wieder vor uns, die anscheinend durch einen Radfahrer die neue Marschroute erkundet hatten. Obwohl wir nur etwa 50 Meter von einer Polizeiwache entfernt waren, war an ein Durchbrechen der roten Sperrkette nicht zu denken. Folgerung: Kehrt Marsch. Wir sollten nicht weit kommen. Ein böser „Zufall" fügte es, daß plötzlich auch von hinten ein Trupp unserer roten Verehrer auftauchte, so daß wir mitten drin saßen.

Das Kesseltreiben konnte beginnen. Rechts der hohe Zaun der Rennbahn, links die Vorgärten der Häuser, vor und hinter uns Banditen. Die Hausgärten schienen zum erfolgreichen Durchbruch noch am meisten geeignet, da Stacheldraht wohl kratzt, aber nicht gleich tödlich wirkt. Mit zerschundenen Händen zwischen dem Gemüse liegend glaubten wir uns nun endlich in Sicherheit, hatten aber ohne den Hausbesitzer gerechnet. „Das Grundstück ist sofort zu verlassen, ich habe ein Geschäft und kann sowas nicht dulden, gleich, von welcher Seite." Was half da langes Erzählen von Lebensgefahr, das Verweisen auf die außen tobende Meute? Von der Logik dieses edlen Zeitgenossen überzeugt, versuchten wir wenigstens, die gnädige Erlaubnis zum Anrufen der Polizei zu erwirken. Aber die Frau des „Geschäftsmannes" war der Meinung ihres Mannes, daß dazu die öffentlichen Fernsprechzellen errichtet sind. Um uns jedoch eine nochmalige blutige Überwindung des Stacheldrahtzaunes zu ersparen, wurde uns wenigstens erlaubt, den Garten durch die dafür vorgesehene Tür zu verlassen. Da es inzwischen draußen stillgeworden war und unsere energischen Gastgeber den „Hausfriedensbruch" nicht länger dulden wollten, fiel der Abschied nicht schwer. Wir waren wieder in „Freiheit".



Es langte gerade zum Atemholen. Die Roten hatten sich nämlich nicht verduftet, sondern nur etwas zurückgezogen. Bevor sie sich recht besinnen konnten und das Gebrüll die von Moskau vorgeschriebene Stärke erreicht hatte, waren wir bösen Nazi schon wieder über den nächsten Zaun mit dem Vorsatz, hier bestimmt nicht wieder herauszugehen. „Was wollen Sie in meinem Garten?", ertönte eine Stimme. Wir beide sahen uns an und zweifelten an unserem Kriegsglück. Doch es stellte sich heraus, daß wir uns auf dem Grundstück des Kolonialwarenhändlers X. befanden und endlich die notwendige Hilfe gefunden hatten. Es war auch höchste Zeit, denn durch die offene Gartentür drang nun die rote Flut ein, um sich ihre, ihnen reif erscheinende Ernte zu holen. Sie fand uns mit handfesten Knüppeln zum Empfang bewaffnet und stutzte. Der Hausbesitzer verlangte sofortiges Verlassen des Gartens, und als das nicht wirkte, rief er seiner Frau zu, die Polizeiwache zu verständigen. Darauf bekam er mit aller Mühe den Garten wieder frei und konnte die Tür abschließen. Im Wohnhaus baten wir unseren kameradschaftlichen Hauswirt, das Revier doch noch anzuläuten und waren sehr erstaunt, daß er gar kein Telephon hatte. Seine Worte waren nur ein Schreckmittel für das feige lichtscheue Gesindel.

Die Bilanz dieses kleinen Abenteuers waren blutige Hände und eine zerrissene Ledergamasche. Als es dunkelte, konnten wir endlich, mit Zivilkleidern unseres Gastgebers versehen, das Haus mit herzlichem Händedruck und einem „Hals- und Beinbruch" verlassen. So gelangten wir, wenn auch etwas verspätet, zu unserer Versammlung, wo man uns mit großem Hallo empfing, denn unsere Jagd war inzwischen bekannt geworden.

W. Baumann, 5/2.

Dem Egoisten in's Gewissen!

Man kann nicht denken,
Ich bin ich,
Was gehen mich die andern an?
Man soll sich ganz dem Volke schenken,
Als deutscher Mann!

Man kann nicht glauben,
Mein ist mein,
Was kümmern mich die andern schon?
Für sich darf nichts man rauben,
Nur für die Nation!

Es gibt nichts, was uns gehört,
Nur uns allein!
Wir müssen alles, alles geben,
Was unser ist auf dieser Erd,
Auch unser Leben!

SS-Mann Hugo Tradup

Bilder aus der SS

In Hoyerswerda fand zum erstenmal ein Aufmarsch der 46. SS-Standarte statt. Unser Bild zeigt die Besichtigung durch den Führer des SS-Oberabschnittes Mitte, SS-Gruppenführer Freiherr von Eberstein
Aufn. L. Held, Weimar

Bild rechts: Beim Reichssportführer fand im Berliner Sportforum ein 14tägiger Lehrgang für die Sportreferenten der SS-Oberabschnitte und SS-Abschnitte statt. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt ans dem Sport in der Halle *Aufn. Rudolph*



In Bochum fand die Vermählung des SS-Standartenführers Brinkmann mit Ruth Enke, der ehemaligen Gauführerin von Westfalen-West, statt. Unser Bild zeigt die standesamtliche Trauung des Führers der 30. SS-Standarte *Aufn. B. Muthherr, Bochum*



Bild links: In Bayreuth wurde der SS-Obersturmführer Hans Eter von seinen Kameraden zu Grabe getragen. Der inzwischen tödlich verunglückte Gauleiter Hans Schemm rief dem Kampfgenossen die letzten Abschiedsworte zu
Aufn. Gauverlag Bayerische Ostmark

Der Sturmbann I der 59. SS-Standarte in Dessau veranstaltete am 13. April zusammen mit seinen FM einen gut gelungenen Kameradschaftsabend im Kristall-Palast. Unser Bild zeigt die Teilnehmer während des Absingens des Deutschlandliedes *Aufn. Wedekind, Dessau*

Bild rechts: Der SS-Oberabschnitt Süd hielt im Studentenhaus in München eine Führertagung ab. Unser Bild gibt einen Ausschnitt aus der Tagung, während der Rede des Chefs des SS-Hauptamtes
Aufn. Bauer, München

Bild unten: In Dachau fand vom 10. Februar bis 10. März der 2. Verwaltungsführeranwärter-Lehrgang des SS-Verwaltungsamtes statt. Unser Bild zeigt die Teilnehmer vor dem Bleckstein-Haus, wohin ein Ausflug unternommen wurde





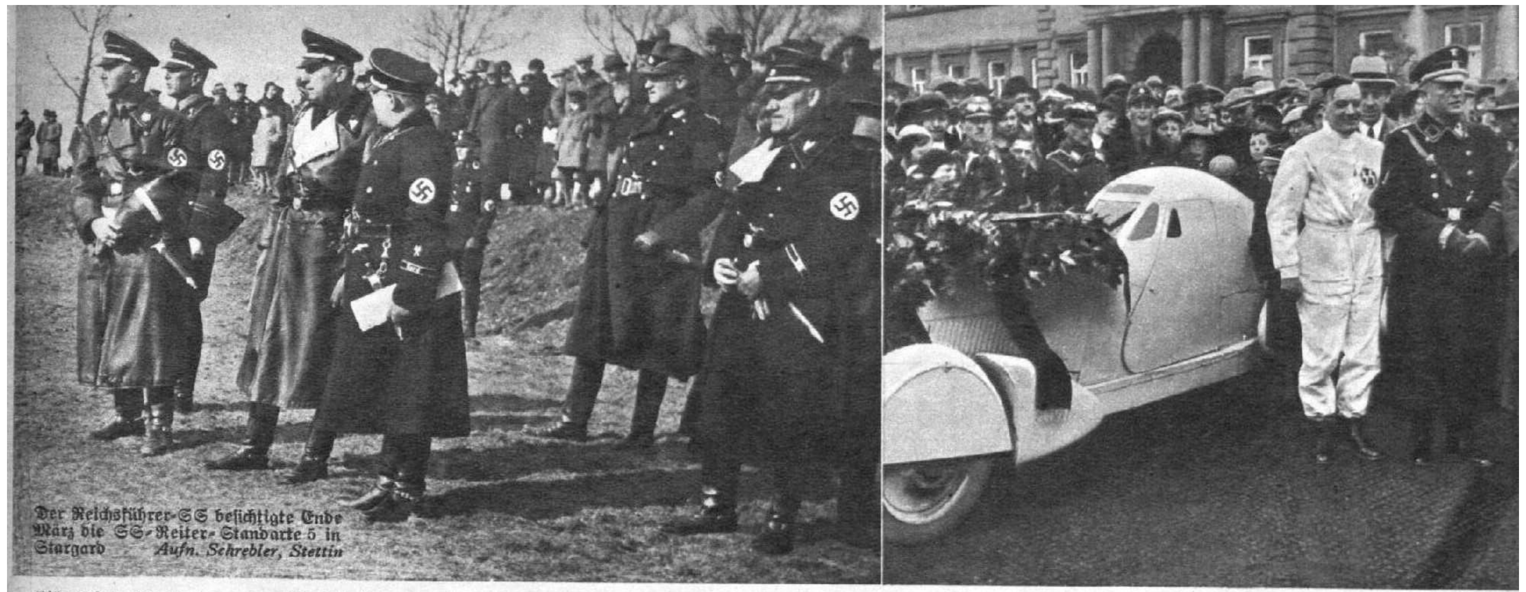

Der Reichsführer-SS besichtigte Ende März die SS-Reiter-Standarte 5 in Stargard *Aufn. Schrebler, Stettin*

Bild rechts: Eine in der ganzen Welt stark beachtete sportliche Leistung vollbrachte eine Adler-Trumpf-Junior-Mannschaft auf der Avus in Berlin, bei der nicht weniger als 13 Weltrekorde das Lebenslicht ausgeblasen wurde. Einem der Fahrer, dem SS-Unterscharf. Paul Schweder, wurde in seiner Heimatstadt München nach seiner Rückkehr von der Rekordfahrt ein her licher Empfang, an dem sich auch SS-Gruppenführer Schmauser beteiligte, bereitet. Unser Bild zeigt den SS-Unterscharführer Schweder neben seinem Rekordwagen *Aufn. Bayer. Bildberic*

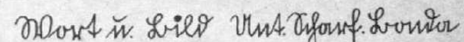
Bild links oben: Am 23. März veranstaltete der SS-Sturm Schwerin i. M. zusammen mit seinen FM ein großes Konzert in den Stadthallen *Aufn. Brockmann-Schwerin*

Bild oben: Am Heldengedenktag fand im Kettwige Ehrenfriedhof eine Heldengedenkfeier statt, bei der di SS-Männer vor den Gräbern der gefallenen Söhn Kettwigs stumm Wacht hielten *Aufn. W. Girarde*

Bild links: Die Adolf-Hitler-Standarte wird eingehend über die deutsche Vorgeschichte unterrichtet. Unse Bild gibt einen Einblick in diesen Unterricht *Aufn. Scherl, Berli*

Am Vorabend des Heldengedenktages veranstaltete die Hamburger SS eine besondere Feier im Mar- morsaal von Sagebiel (Hamburg), die sehr ein- drucksvoll verlief. Das Bild zeigt den Einmarsch der Fahnen und Standarten *Aufn. Cusian-Hamburg*

Bild links: 2 SS-Männer von der 1. SS-Standarte konnten bei einer der letzten Winterhilfswerk-Sammlungen ein besonders erfreuliches Ergebnis erzielen. Sie trafen den Führer und verkauften ihm wie anderen Volksgenossen eine der Blumen zugunsten des Winterhilfswerkes. Zuvor haben sie auch Dr. Goebbels getroffen, der ihnen gleichfalls seine Spende gab. So war ihre Sammelbüchse besonders gewichtig geworden *Aufn. Münchener Bildbericht*





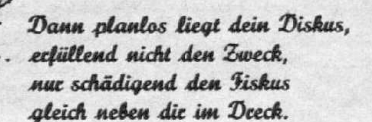
Kugeln sind so runde Dinger,
ihre Form ist dir bekannt,
sind ein Wohlgefühl der Finger,
hast so'n Ding du in der Hand.

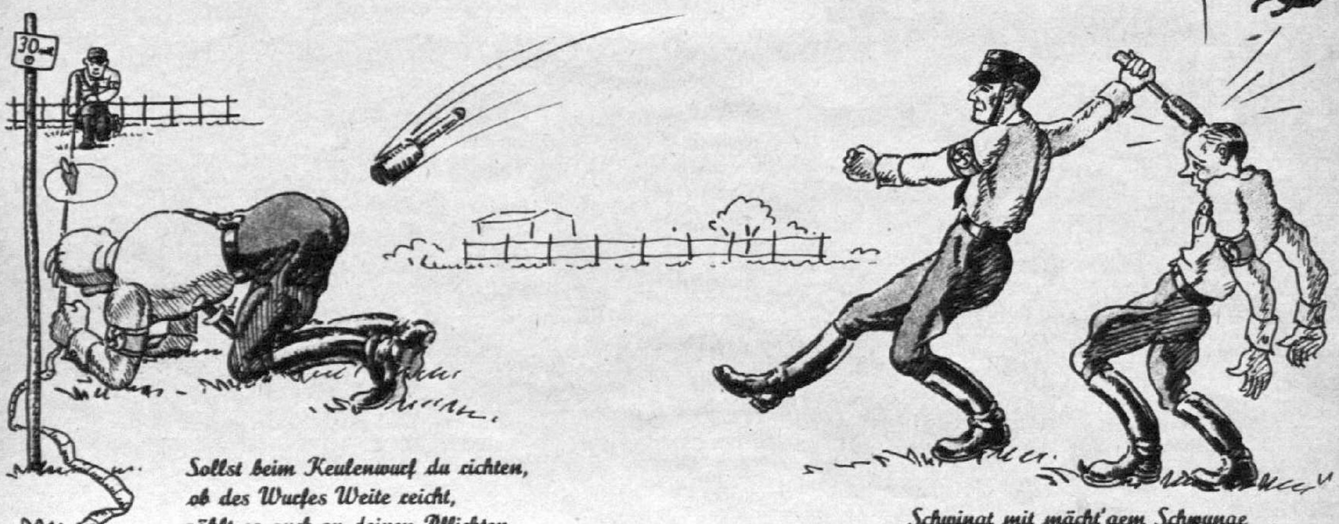
Doch so'n Spielzeug für die „Großen"
wiegt so seine 15 Pfund,
und das sollst' acht Meter stoßen,
fünfzehn Pfund sind fünfzehn Pfund.

Kräftig mußt du aus dann holen,
jeder Muskel ist jetzt wach,
stemmst dich mächtig mit den Sohlen,
feste schiebt die Schulter nach.

Hast du sie dann abgeschossen
kraftvoll dann mit deiner Hand,
folgt dein Auge ihr verdrossen,
„bloß eins fufzig vorn im Sand".

Wenn du des Diskus runde Scheibe
zwecks weiten Fluges um dich schwingst,
dann hüte das nicht übertreibe,
weil sonst du dich mit dir verschlingst.


Dann planlos liegt dein Diskus,
erfüllend nicht den Zweck,
nur schädigend den Fiskus
gleich neben dir im Dreck.



Sollst beim Keulenwurf du richten,
ob des Wurfes Weite reicht,
zählt es auch zu deinen Pflichten,
„sehen", ob der Kreis erreicht.
Niemals sollst du doch vergessen
umzuschau'n nach hinten so,
sonst 'ne Keule unterdessen
treffen könnte deinen werten – –.

Schwingt mit mächt'gem Schwunge
ein Kamerad die Keule,
dann türme, alter Junge;
sonst könnt' 'ne dicke Beule
– empfindlich ist dein Kopf –
noch unter Spottgeheule
verzieren deinen Schopf.

Manuskripte sind zu senden an: Presseabteilung der Reichsführung-SS, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 9
Druck: M. Müller & Sohn G. m. b. H., Berlin SW 19, Dresdener Straße 43